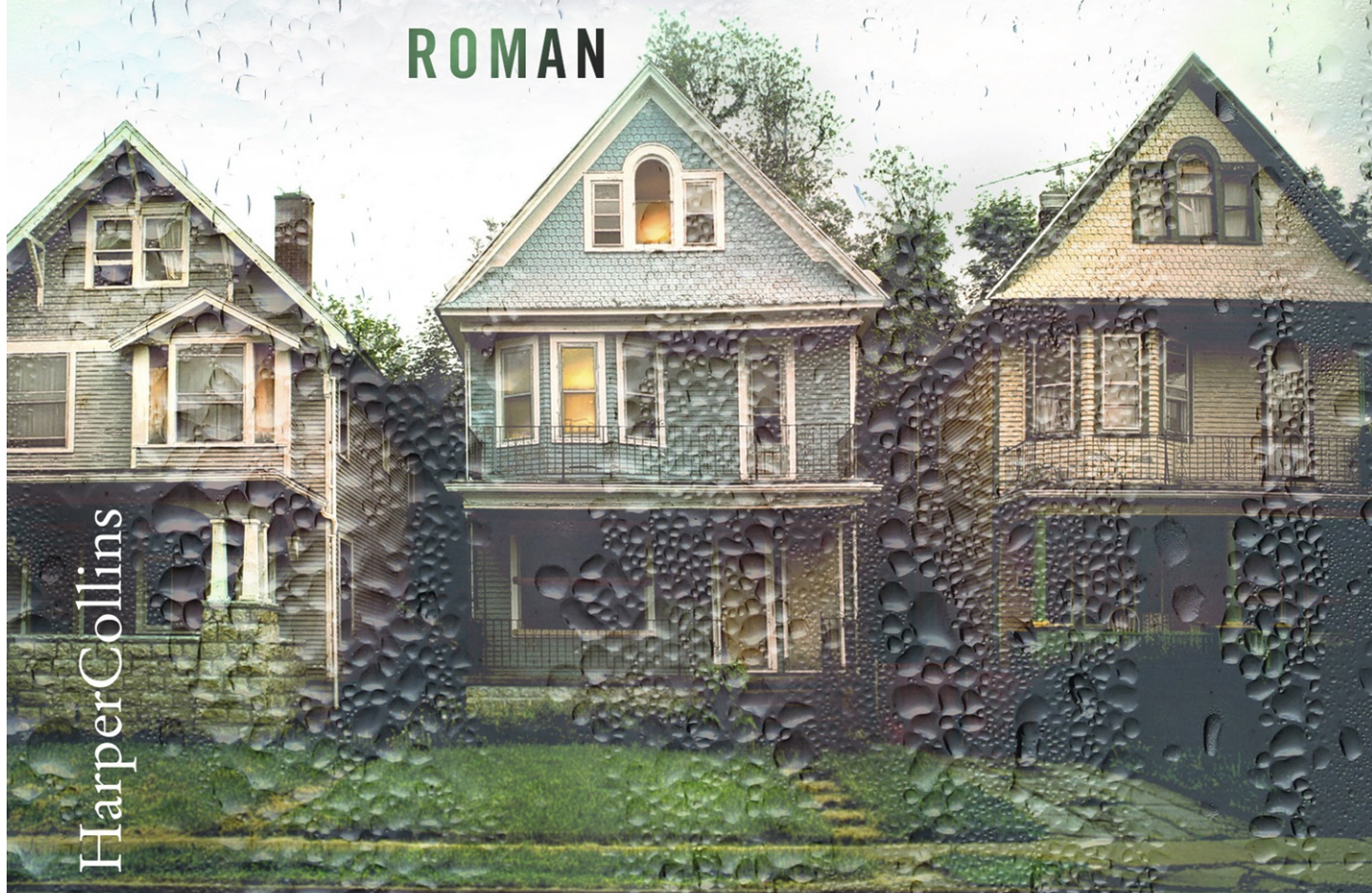


FELICITY EVERETT

DAS PAAR
AUS HAUS
NR. 9

ROMAN



HarperCollins

Tisch und rief die Jungen. Gleich darauf kamen sie in die Küche gesaust – ein testosterongesteuertes Wirrwarr von Armen und Beinen – und rangelten um den besten Stuhl, den vollsten Teller, das größte Glas. Dash gewann, entriss seinem jüngeren Bruder sogar das Ketchup und schüttete sich einen verschwenderischen roten See auf den Teller, bevor Arlo eine Chance hatte zu protestieren.

»Bei uns geht es der Reihe nach«, sagte Sara bestimmt und ertete dafür Dashs typisches sonniges, unergründliches Lächeln, das sie als unangenehm empfand als eine Trotzreaktion. Er war zweifellos ein gut aussehender Junge und verfügte über einen lässigen, aufgesetzten Charme, aber sie fragte sich, wie sie ihn je für ein Mädchen halten konnte. Sowohl sein Äußeres als auch sein Verhalten waren so offensichtlich die eines Alpha-Männchens. Arlo hingegen besaß die unglückliche Ausstrahlung eines kümmerlichen Welpen. Schmächtig und mit fliehendem Kinn hatte er die Kaninchenaugen seiner Mutter, nicht aber ihre Intelligenz geerbt, und die schmalen Lippen seines Vater, aber nicht dessen entwaffnenden Humor. Er war ein Kind, bei dem man andere zwar davon abhielt, ihm Sand ins Gesicht zu treten, aber den frevelhaften Drang verspürte mitzumachen. Deshalb war Sara gerührt und stolz, dass Patrick, lange nachdem die großen Jungen verschwunden waren, noch treu neben Arlo sitzen blieb, dessen Freundschaft er gar nicht gesucht hatte, und fröhlich vor sich hin plapperte, während dieser die letzte flüchtige Bohne über seinen Teller jagte.

»Das könnte doch ganz nett werden, meinst du nicht?«, fragte Sara, als sie wieder mit Neil allein war und die schmutzigen Teller in die Spülmaschine einsortierte. »Das Abendessen heute. Nur wir vier?«

»Wir waren doch erst gestern dort«, sagte Neil.

»Ja, wir und noch fünfzig andere Leute.«

»Ich verstehe einfach nicht, warum wir schon wieder hinmüssen.«

»Müssen wir nicht, aber es gibt keinen Grund abzusagen. Es sei denn, wir wollen nicht.«

»Aber eigentlich hast du schon zugesagt.«

»Nicht so richtig. Ich habe gesagt, ich frage dich erst.«

»Vielen Dank auch. Das heißt, wenn wir nicht hingehen, halten sie mich für einen Langweiler.«

Sara zog bedeutsam eine Augenbraue hoch.

Seufzend machte sich Neil wieder daran, verbrannte Spiegeleireste aus der Pfanne zu schaben.

»Neil, es sind wirklich nette, interessante Leute, die sich mit uns anfreunden wollen. Ich gebe mir ja Mühe, kann aber nichts Negatives daran sehen.«

Neil zuckte resigniert mit den Schultern. Im Grunde war er ein unkomplizierter Typ – freundlich, offen und neugierig. Gern umgab er sich mit einer gewissen männlichen Souveränität, die ihm recht gut von der Hand ging. Wenn er zu Hause beruflich telefonierte (was selten vorkam), war es unmöglich zu unterscheiden, ob er mit seiner Assistentin oder dem Vorstandsvorsitzenden sprach. Und genau dies machte ihn zum sicheren Kandidaten

für den Chefsessel, mehr als die kürzliche Verbesserung der Mieterzufriedenheit oder die Anzahl der Neubauten, die unter seiner Leitung fertiggestellt wurden. Der Nachteil dieser sehr lobenswerten Art, alle gleich zu behandeln, war in Saras Augen jedoch, dass er nicht anerkannte, wie außergewöhnlich manche Leute waren.

»Aber allerhöchstens bis elf, okay?«, brummelte er, als sie zum zweiten Mal innerhalb von vierundzwanzig Stunden bei Lou und Gavin vor der Tür standen.

»Hallooo!«, sagte Neil, als Lou die Tür öffnete, und man hätte glauben können, dass er nirgends lieber den Abend verbracht hätte. Er reichte ihrer Gastgeberin eine Flasche Wein und küsste sie auf beide Wangen – ein wenig affektiert, fand Sara.

»Ich habe ein Dessert mitgebracht«, sagte sie zu Lou, als sie an der Reihe war. »Ich dachte, weil ihr so viel aufzuräumen hattet ... Es ist nichts Besonderes, nur gebackene Feigen mit Mascarpone.«

»Oh, vielen Dank.« Ihre Gastgeberin wirkte überrascht und leicht amüsiert. In Wahrheit hatten sie nicht großartig aufgeräumt. Das Haus sah kaum weniger chaotisch aus als am Morgen, als Sara Zuley zurückgebracht hatte. An der Haustür standen Kisten voller leerer Flaschen und daneben prall gefüllte schwarze Müllsäcke. Am Fuß der Treppe lagen ein nasses Handtuch und ein Wirrwarr aus Legosteinen. In der Küche war es kalt, und es roch nach abgestandenem Zigarettenrauch. Kein Essensgeruch, keine Häufchen gehackter Kräuter, nirgendwo aufgeschlagene Kochbücher, die Hinweise auf zu erwartende Gaumenfreuden gaben. Wenn Lou sich nicht ganz offensichtlich ein bisschen zurechtgemacht hätte, hätte Sara gedacht, dass sie sich im Tag geirrt hatten. Doch Lou sah umwerfend aus – wie ein sexy Seelöwe: Die Haare mit Gel nach hinten gekämmt, die Augen mit Kajal umrahmt, trug sie eine Schluppenbluse aus Chiffon und Jeans, eine Aufmachung, die in starkem Kontrast zu ihrem spektakulären Maxikleid von gestern stand. Sara stellte fest, dass Lou die beneidenswerte Gabe hatte, sich jedes Outfit völlig zu eigen zu machen.

Lou bat sie in die Küche, und Sara und Neil setzten sich ein wenig zaghaft auf die verdreckten Stühle. Der Tisch war noch immer mit halb gegessenen Pizzastücken und Saftspritzern übersät.

»Soll ich die aufmachen?«, fragte Lou und winkte mit der Weinflasche. »Oder habt ihr Lust auf was Spritziges?«

Sie öffnete den Kühlschrank und holte eine halb volle Flasche Champagner heraus.

»Eine Party, bei der Alkohol übrig bleibt«, sagte Neil. »Ich glaube, wir werden alt.«

»Oder wir entwickeln einfach neue Vorlieben«, warf Lou mit undurchsichtigem Lächeln ein. Sie füllte drei Gläser und reichte sie den anderen.

Als Sara ihre Gastgeberin beobachtete, wie sie zur Musik von John Coltrane durch die Küche tapste und mit nackten Füßen am verdreckten Linoleum kleben blieb, war sie zugleich angewidert von dem Schmutz und fasziniert von Lous Gelassenheit. Sara fragte

sich, wie es wohl wäre, so zu leben – anzuziehen, was einem gefiel, zu essen, wann man wollte, und aus einer Laune heraus Leute einzuladen.

Diese heitere Zwanglosigkeit hatte einen gewissen Charme, ganz im Gegensatz zu Carols streng durchorganisierten Mitbringpartys. Lou gestand fröhlich, dass sie eine »miserable Gastgeberin« sei. Die Arme bis zu den Ellbogen in Spülwasser, bemerkte sie über die Schulter, sie habe einmal Javier Bardem halb rohes Schweinefleisch serviert, der daraufhin Würmer bekommen habe. Wieder einmal war Sara sprachlos.

Als Gavin, in Jeans und zerknittertem hyazinthblauen Leinenhemd, um fünf nach acht schwungvoll die Küche betrat, dämmerte es draußen bereits, und Lou hatte den Raum völlig verwandelt. Sie hatte den Tisch abgeräumt und mit einem Krug Anemonen und einer bernsteinfarbenen Stumpenkerze versehen. Rundherum hatte sie Terrakottaschalen mit Oliven, Sardellen und Artischocken platziert, außerdem ein Brett mit knusprigem Brot. Und kaum hatte Gavin die Jalousien geschlossen und Wein nachgeschenkt, machte sich eine heitere Stimmung breit, die einen angenehmen Abend versprach. Der Raum hatte plötzlich etwas von einem Hausboot oder einem Zigeunerwagen, fühlte sich an wie eine Kombination aus Zuhause und Fahrzeug, in dem sie sich zu viert auf eine Reise begaben. Ihr formloser Empfang wirkte nun nicht mehr wie Nachlässigkeit, sondern wie ein riesiges Kompliment. Gavin fasste seiner Frau um die Taille und küsste sie auf den Hals. Dann kippte er fast ein ganzes Glas Wein in sich hinein, wechselte die Musik und begann zu kochen.

Während die Kerzen herunterbrannten und der Alkohol die Zungen löste, hörte Sara schließlich auf, sich Gedanken über ihr Outfit zu machen oder über Neils unangenehme Angewohnheit, sich den Olivensaft von den Fingern zu saugen. Stattdessen begann sie, den Abend zu genießen. Die Unterhaltung wurde immer entspannter und offener. Sie hörte sich selbst sorglos kichernd zugeben, dass Gav und Lou sie anfangs eingeschüchtert hatten.

»Wir?« Lou sah sie verstört an. »Warum um Himmels willen ...?«

»Ach, weißt du ... euer Auto, die Art, wie du dich kleidest ... der Hirschkopf über dem Kamin!«

»Das ist Beryl. Sie schielt und hat ein rüdiges Geweih. Und was den Humber angeht, weiß ich gar nicht mehr, woher wir den eigentlich ...«

»Damien wollte ihn loswerden«, erinnerte Gav sie, »und wir hatten gerade ein bisschen Geld ...«

»Stimmt! Du hattest gerade den Tennent's-Bildhauerpreis gewonnen. Siehst du, Sara, alles Zufall. Aber, meine Liebe«, sagte sie und lehnte sich vor, um Sara mit ihrem Blick zu fixieren, »andersherum war's genauso, das kann ich dir sagen. Weißt du noch, wie wir uns das erste Mal unterhalten haben?« Sara erinnerte sich. »Ich war vollkommen mit den Nerven fertig!« Lou blickte Neil und Gavin an, wie um Bestätigung heischend. »Da stand sie vor mir, hatte gerade die Kinder von der Schule geholt, in ihren schicken, farblich abgestimmten Klamotten, und ich sah erbärmlich aus in meinen verdreckten Arbeitssachen,

und – wie heißt sie noch? – *Carol* musterte mich mit Adleraugen von der anderen Straßenseite aus. Ich kam mir vor wie bei einem Casting. Und dann hast du mich auf einen Drink eingeladen, und ich dachte nur: *Jaaa!*«

Sara wusste nicht recht, was sie mit dieser Information anfangen sollte. Sie wurde vor Freude rot und schob mit dem Zeigefinger einen Krümel über den Tisch.

»Also gut«, sagte Gav mit gespielter Empörung, »wenn mir jetzt niemand erzählen will, wie verdammt großartig *ich* bin, serviere ich wohl besser das Essen.«

Sie lachten. Er hatte ein Talent, die Stimmung aufzulockern. Eigentlich stellte sich Sara Künstler immer als geplagte, introvertierte Menschen vor, doch das traf auf Gavin nicht zu. Man konnte ihn nicht wirklich als charmant bezeichnen, vielmehr war er ganz er selbst. Er schien sich einfach wohl in seiner Haut zu fühlen und sorgte damit dafür, dass es anderen ebenso ging. Während er in der Küche hantierte, hielt er ab und zu inne, um eine Bemerkung über die Schulter zu werfen, und tischte dann so beiläufig, als handele es sich um Baked Beans auf Toast, eine duftende Tagine mit Lamm auf. Als er sich schließlich hinsetzte, hielt er keinen Vortrag über sich selbst oder seine Ansichten, sondern erkundigte sich nach Neils Arbeit und zeigte ehrliches Interesse.

»Ich finde es einfach großartig, wie ihr euch einsetzt.« Gav schüttelte bewundernd den Kopf.

»Ach komm, ich bin doch keine Mutter Teresa«, protestierte Neil mit vollem Mund. »Klar, die Arbeit ist wichtig, und ich stehe hundertprozentig dahinter, aber ich verdiene auch nicht schlecht. Und wenn du hören würdest, wie manche Anarchos vom Mieterverein mich beschimpfen, könntest du mich für Rachman persönlich halten.«

»Rachman?« Lou spießte ein Stück Lamm auf und blickte fragend hoch.

»Ein berüchtigter Miethai der Fünfzigerjahre«, erklärte Neil. »Sein Name stand für slumartige Behausungen und Korruption. Ich habe meine Doktorarbeit darüber geschrieben, wie er das Mietrecht beeinflusst hat. Es war ziemlich faszinierend.«

»Neil, du kannst doch nicht sagen, dass deine eigene Doktorarbeit faszinierend war«, murmelte Sara.

»Ich meine, die Beschäftigung mit dem Thema war faszinierend.«

»Also bist du *Doktor* Neil«, sagte Gav. »Sehr eindrucksvoll. Ich glaube, für so was würde mir das Durchhaltevermögen fehlen.«

»Es war auch eine ganz schöne Plackerei«, gestand Neil ein. »Aber du bist sicher auch nicht als fertiger Künstler mit dem Pinsel in der Hand auf die Welt gekommen, oder?«

»Kaum. Und wenn es nach meiner Mutter gegangen wäre, hätte ich den Pinsel gegen eine Maurerkelle eingetauscht.« Mit breitem nordenglischem Akzent fügte er hinzu: »Wenn du Essen auf den Tisch bringen willst, musst du ein Handwerk lernen, Gavin.«

»Aber du bringst doch Essen auf den Tisch, als Künstler«, sagte Sara. »Darauf sind deine Eltern doch sicher stolz.«

»Was meinst du, Lou?« Mit betäubtem Lächeln schaute er seine Frau an. »Sind sie stolz auf mich?«

»Nicht dass wir wüssten«, sagte Lou kalt.

»Lou empört sich gern in meinem Namen. Aber die Wahrheit ist, meine Eltern verstehen es einfach nicht. Ja, wenn ich Arzt oder Anwalt wäre, das würde ihnen gefallen. Aber für meine Mum bedeutet Kunst Pferde, die durch die Brandung galoppieren. Deshalb ...«

»Sie weiß aber, dass du Erfolg hast«, brummte Lou. »Es anzuerkennen würde sie nicht umbringen.«

»Es macht mir nichts aus«, sagte Gav schulterzuckend. »Ich stehe schon immer hinter Paula zurück.«

»Ist das deine Schwester?«, fragte Sara. »Und was macht die?«

»Sie ist eine stinknormale Grundschullehrerin«, sagte Lou. »Aber wenn man Gavs Mutter hört, könnte man glauben, sie kann auf Wasser wandeln.« Mit schonungslosem Sarkasmus äffte Lou ihre Schwiegermutter nach: »»Unsere Paula hat eine Schulversammlung zum Thema multikulturelle Gesellschaft organisiert, Gavin. Unsere Paula besucht mit den Kindern den Skulpturenpark Yorkshire.« Aber dass in dem Park eine Skulptur von Gavin steht, erwähnt sie mit keiner Silbe. Und es kommt ihr auch nicht in den Sinn, ihr Online-Bingo mal für zwei Minuten zu unterbrechen und sich den Skulpturenpark selbst anzusehen.«

»Lulu«, Gavin legte ihr eine Hand auf den Arm, »es ist wirklich nicht so wichtig.«

Lous Augen funkelten.

»Es klingt schon ein wenig unfair«, sagte Sara nachdenklich.

»Ach, eigentlich nicht.« Gavin zuckte mit den Schultern. »Wozu sind Künstler schon nützlich? Kein Mensch braucht wirklich Kunst.«

»Großer Gott, Gavin«, warf Lou wütend ein, »ich hasse es, wenn du dich so kleinmachst. Du bist ein bedeutender zeitgenössischer Künstler, der in einer Spitzengalerie ausstellt.«

»Ich weiß«, lachte Gavin, »und darum frage ich mich ständig, wann man mir auf die Schliche kommt.«

»Was meinst du?«, fragte Neil.

»Also ehrlich, was tu ich denn schon groß? Ich mache genauso viel Unsinn wie die Kinder, die Paula unterrichtet. Ich kotze mich einfach in drei Dimensionen aus, spiele mit irgendwelchem alten Plunder rum, bis er aussieht wie Dinge, die mir Angst machen oder die ich hasse oder liebe, und dann stelle ich das Ergebnis aus, und erstaunlicherweise scheinen die Leute etwas damit anfangen zu können.«

»Manche Leute«, sagte Lou.

»Also, Sara traut sich nicht zu fragen, deshalb tu ich es.« Neil leerte sein Weinglas und knallte es energisch auf den Tisch. »Wann zeigst du uns dein Atelier?«

»Neil!« Sara sah ihn empört an.

»Habt ihr es noch gar nicht gesehen?« Gavin schien überrascht. »Ach nein, das waren Stephan und Yuki. Also dann kommt!«

Er schlug sich auf die Schenkel und stand auf. Sara dachte an ihr Geplänkel von gestern Abend. Als sie jetzt unsicher aufstand, um Gav zu folgen, konnte sie ein Flattern im Magen nicht unterdrücken. Sie wünschte nur, sie wäre in Bestform, heiter und redegewandt, und